SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Die Figur "des/ der Dritten" in der Sozialtheorie von Hartmut Esser

Greshoff, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Greshoff, R. (2006). Die Figur "des/ der Dritten" in der Sozialtheorie von Hartmut Esser. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3747-3755). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142576

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Die Figur »des/der Dritten« in der Sozialtheorie von Hartmut Esser

Rainer Greshoff

1. Einleitende Überlegungen

Wenn die Thematik des Dritten – oder der Dritten – ich werde im Folgenden zwischen beiden Sprachformen hin und her wechseln – wenn diese Thematik wie in der Ankündigung zu dieser Ad-hoc-Gruppe geschehen, mit dem Anspruch von Theorieinnovation für die allgemeine Theorie des Sozialen verbunden wird, dann liegt es nahe, zunächst ein paar Überlegungen darauf zu verwenden, worin die Innovation besteht oder bestehen könnte. Bevor ich darauf eingehe, ist zur besseren Orientierung kurz zu vergegenwärtigen, worum es dem Grundsatz nach bei der Thematik der Dritten geht, jedenfalls in den meisten mir bekannten Fällen ihrer sozialwissenschaftlichen Behandlung. Systematischer Ausgangspunkt ist die Vorstellung einer Form von dyadischem, also von zwei Entitäten getragenem Sozialverhältnis. Eine solche Sozialbeziehung wird auf irgendeine Art als durch eine dritte Entität erweitert angenommen, so dass nicht mehr von einem dyadischen, sondern von irgendeiner Form von triadischem Sozialgebilde auszugehen ist. (Ich werde im Folgenden, das nur kurz als Einschub vorweg, hinsichtlich dessen, was ich »Entität« genannt habe, primär von individuellen Akteuren ausgehen, und zwar von reflexivsinnfähigen Akteuren als Trägern von Situationen doppelter Kontingenz.)

Zurück zu der Frage, worum es dem Grundsatz nach bei der Thematik der Dritten geht. Die beiden Formen von Sozialgebilden werden dann darauf hin verglichen, zum einen, welche Konsequenzen aus einer derartigen Erweiterung für die Handlungsmöglichkeiten der Trägerinnen des dyadischen bzw. des triadischen Sozialgebildes resultieren oder resultieren können. Zum anderen darauf, welche Entwicklungsmöglichkeiten für die dyadische bzw. triadische Sozialbeziehung insgesamt daraus folgen mögen. Es geht also bei diesem Vergleich der Sozialformen um das, was erst mit der Ausweitung von Zweierbeziehungen um Dritte möglich wird: Zum Beispiel um neue Möglichkeiten der Konkurrenz, der Vermittlung, der Alternativität, des gegeneinander Ausspielens, der Ersetzbar- und Austauschbarkeit von drei oder mehr Akteure untereinander. Dabei ist mit dem Hinzukommen von Dritten zu Zweien *die* qualitative Differenz zwischen dyadischen und triadischen Sozialbeziehungen gemeint, an der sich durch zusätzliche Erweiterungen um Vierte,

Fünfte usw. im Grunde nichts wesentliches mehr ändert. Für einen Überblick über das in dieser Perspektive mögliche Spektrum an qualitativ differenten Sozialformen ist auf die Fülle von dyadischen und triadischen Figuren zu verweisen, die Joachim Fischer in seinem Aufsatz zum »Dritten« anführt (Fischer 2000). Und auch die Fälle, die Simmel in seiner Gruppensoziologie unter dem Aspekt der Dritten behandelt, sind hier einzuordnen (vgl. Bedorf 2003).

Die eingangs erwähnte Theorieinnovation durch das Thema »Dritte« wird man nun auf dem Gebiet der gerade skizzierten Gegenstände weniger verorten können, denn die angedeuteten dyadischen und triadischen Sozialformen sowie die Erörterung ihres Verhältnisses zueinander sind eigentlich das, was die Sozialwissenschaften immer schon theoretisch behandelt haben.

Man kann nun daneben aber noch einen anderen Aspekt des Dritten unterscheiden, der jüngst in einem Aufsatz von Gesa Lindemann benannt wurde (Lindemann 2005). Dieser Aspekt hat zu tun mit dem, was man mit »Dimensionierung von Sozialität« umreißen könnte, ein Punkt mithin, der für die eben genannten dyadischen und triadischen Sozialformen so nicht zu veranschlagen ist, weil er sie übergreift. (»Dimensionierung von Sozialität« macht auch deutlich, dass sei an dieser Stelle in Klammern dazu gesetzt, dass hier nicht kausale Erklärung Thema ist, sondern zureichende Beschreibung als notwendige Voraussetzung für eine solche Erklärung.)

Bevor ich diesen Aspekt des Dritten gleich unter Bezug auf die Sozialtheorie von Hartmut Esser konkretisieren werde, zunächst dazu noch ein paar allgemeinere Bemerkungen vorweg, um das Terrain vorzubereiten, auf dem ich mich bewegen werde. Es geht primär um die strukturelle Dimension von Sozialem, nämlich um Erwartungen bzw. Erwartungserwartungen, die in Zusammenhang zu bringen sind mit dem Ordnungsproblem. Dabei ist mit »Dritter« nicht oder zumindest nicht notwendigerweise ein konkret existierender personaler Dritter gemeint, sondern der Möglichkeit nach die Vorstellung eines abstrakten, aber gleichwohl eines abstrakten *personalen* Dritten. Diese Vorstellung eines solchen abstrakten Dritten ist zu begreifen als *eine* Strukturkomponente von sozialen Gebilden, die auf Situationen doppelter Kontingenz beruhen – wobei, ich argumentiere hier von einem methodologisch individualistischen Standpunkt aus, der als vereinbar mit systemischen Konzepten angenommen wird, wobei also mit »Vorstellung als Strukturkomponente« immer solche Vorstellungen der jeweiligen individuellen Trägerinnen sozialer Gebilde bzw. von Situationen doppelter Kontingenz gemeint sind.

Um Missverständnisse zu vermeiden, muss man sich klar machen, dass mit dem Begriff »soziale Gebilde, die auf Situationen doppelter Kontingenz beruhen«, nicht notwendigerweise rein dyadische, rein »zweistellige«, also allein von zwei Akteuren getragene Sozialgebilde gemeint sind. Anders ausgedrückt, man darf den Begriff »dyadisch« nicht mit dem Begriff ›soziale Gebilde, die auf Situationen doppelter

Kontingenz beruhen‹, identifizieren, denn auch zum Beispiel eine »Interaktions*triade*«, um einen Ausdruck von Tilmann Allert (1998: 251) zu verwenden, ist ein Gebilde, dass auf Situationen doppelter Kontingenz beruht. Die doppelte Kontingenz kommt hier nur nicht in *einer* zweistelligen Relation, sondern in *drei* zweistelligen Relationen zum Tragen.

Zurück zum Konzept der abstrakten Dritten als Strukturkomponente sozialer Gebilde. Der Punkt, auf den es hier ankommt, ist der, dass dieses Konzept explizit Gültigkeit hat auch für zweistellige Sozialgebilde, und nicht allein auf drei- oder mehrstellige anzuwenden ist. Das, was von Allert exemplarisch für Liebesbeziehungen konstatiert wird, nämlich »daß schon in der Dyade eine Auseinandersetzung mit dem Dritten wirksam ist« (Allert 1998: 249), lässt sich meiner Ansicht nach tendenziell für alle dyadischen Beziehungen verallgemeinern. Und eine Theorieinnovation durch das Thema des Dritten ist vermutlich – wenn überhaupt – an dieser Stelle zu vermuten. Der Clou einer solchen Innovation bestünde dann darin, dass Soziologie nicht »rein« dyadisch grundzulegen wäre, wie es vielfach geschieht, sondern dafür ein triadisches Gebilde anzunehmen wäre.

Für eine solche modifizierte Grundlegung könnte man auch einen empirischen Hintergrund angeben, der folgendermaßen anzudeuten ist: dass sich unsere soziale Existenz in einem größeren Umfang rein dyadisch vollzieht, ist äußerst selten. In der Regel wachsen wir nicht in solchen dyadischen, sondern in vielstelligen, von mehr als zwei Akteuren getragenen Sozialverhältnissen auf, die zudem wechseln. Das gilt nicht nur für neuzeitliche Sozialbeziehungen, nicht nur menschheitsgeschichtlich, sondern auch für das Tier-Mensch-Übergangsfeld. Kurz, dass unsere sozialen Erfahrungen rein dyadisch geprägt sind, ist eher als die absolute Ausnahme anzunehmen. Dyaden, die sich in mehrstelligen Sozialverhältnissen herausbilden mögen, sind mehr oder weniger immer umgeben von weiteren Akteuren als potentiellen Sozialpartnern, sind also immer umgeben von irgendwelchen möglichen Dritten. Die Erfahrung von solchen Dritten, von Triaden und ebenso natürlich die von Zweiheiten, ist also allgegenwärtig.

Folgt man Joachim Fischers (2000) einer um den Dritten komplettierten Anthropologie der Intersubjektivität, dann stellt der gerade angedeutete Erfahrungshintergrund eine wesentliche Grundlage sowohl für die Subjektbildung als auch für die Möglichkeit der Reflexion auf Sozialitätsverhältnisse dar. In der Dyade ermöglicht die Existenz bloß eines Gegenüber es dem Akteur, sich selbst über eine analogisierende Erfassung des auf ihn ausgerichteten Gegenüber zu dezentrieren. Er kann sich anhand dieser Beobachtung als ein Ego und sein Gegenüber als ein alter Ego identifizieren und somit eine selbstreferentielle wie eine fremdreferentielle Ichvorstellung entwickeln.

Die Erweiterung der Dyade und die Teilnahme von Dritten eröffnet den Trägern der Triade dann die Chance, nicht mehr nur einen Gegenüber, sondern zwei

Gegenüber in den Blick nehmen zu können, und zwar zwei Gegenüber in ihrer Sozialbeziehung in den Blick nehmen zu können. Mit Hilfe der eigen- wie fremdreferentiellen Selbstbilder können sich die Akteure in der vorgestellten Sozialbeziehung verorten und sie sodann nicht nur als dyadische, sondern auch als triadische auf den Begriff bringen. Auf diese Weise wird nicht nur die Vorstellung von Sozialitätsverhältnissen möglich, sondern auch eine Reflexion solcher Vorstellungen. Bedenkt man nun, dass doppelte Kontingenz auf solchen Reflexionen aufbaut und ohne sie nicht funktionieren kann – Egos Erwartung, dass Alter erwartet, dass Ego sein Handeln am Handeln von Alter ausrichtet, ist ja nichts anderes als eine solche reflektierte Vorstellung –, bedenkt man dies, dann ist das ein wichtiger Indikator dafür, dass doppelte Kontingenz irgendeinen Bezug auf Dritte impliziert. Letzteres wiederum wäre dann als Indikator für die grundlegende Relevanz der Figur des Dritten für die Sozialwissenschaften einzuschätzen und würde die These von Joachim Fischer plausibilisieren, dass es zu unterkomplex ist, Sozialbeziehungen allein in dyadischen Figuren bzw. von dyadischen Figuren her zu thematisieren. Es ist genau dieser Punkt, von dem her eine im wörtlichen Sinne grundlegende Relevanz des Dritten belegbar scheint, an den ich gleich mit Esser anknüpfen werde.

Systematisch betrachtet taucht die Figur des Dritten bei Esser an zwei Stellen auf, einmal explizit und einmal implizit. Zunächst zur expliziten Thematisierung der Figur des Dritten. Sie ist unter dem Gesichtspunkt von »Theorieinnovation« die weniger interessante Behandlung der Thematik. Ihr Ausgangspunkt ist eine asymmetrische Machtkonstellation zwischen zwei Akteuren. Esser untersucht, wie sich das Verhältnis zwischen dem mächtigeren und dem weniger mächtigeren Akteur verändern kann, wenn ein Dritter Akteur hinzu kommt. Hierbei unterscheidet er zwei Varianten. Einmal wird ein weiterer *mächtiger* und einmal ein weiterer *weniger* mächtiger Akteur eingeführt und dann werden die damit jeweils verbundenen Konsequenzen für die Gewichteverlagerungen innerhalb des ursprünglich zweiseitigen Machtverhältnisses sowie die neuen Handlungsoptionen der Akteure durchgespielt (Esser 2000a: 397ff.). Diese Art der Beschäftigung mit der Dritten ähnelt der, die wie eingangs angedeutet etwa Simmel betrieben hat. Ich werde sie hier nicht weiter verfolgen.

Die implizite Thematisierung der Figur des Dritten scheint mir, wieder vom Gesichtspunkt »Theorieinnovation« her gesehen, die interessantere zu sein. Bevor ich darauf näher eingehe, ist zum besseren Verständnis in ein paar Punkten kurz der sozialtheoretische Ansatz von Esser zu vergegenwärtigen.

Ein methodologisch individualistisch ausgerichteter Ansatz wie der von Esser steht immer wieder im Verdacht, soziale Phänomene sozusagen zugunsten individueller Phänomene zu vernachlässigen oder gar zu verfehlen. Daher muss man sich die Sozialitätsdimension seiner Konzeption in besonderer Weise klar machen.

Pointiert formuliert kann man so sagen: die »Komponente des Sozialen« kommt bei Esser nicht über individuelles Handeln ins Spiel, sondern über Interdependenzen. Daher gehe ich hier nicht näher auf die Wert-Erwartungstheorie ein, da diese keinen notwendig sozialen Bezug hat und für die »Komponente des Sozialen« in Essers Sozialtheorie irrelevant ist. Die Wert-Erwartungstheorie nennt eine Regel, nämlich die Regel der Nutzenmaximierung,[1] nach der von den Akteuren zwischen jeweiligen Handlungsalternativen entschieden wird. Das ist ihr Kennzeichen. Und diesbezüglich ist sie Esser für Handlungserklärungen wichtig und wird dafür von ihm zugrunde gelegt. Nun zur angesprochenen Dimension des Sozialen:

Esser basiert sein Sozialitätsverständnis mit folgender evolutionärhistorischen These: Die Grundlage der alltäglichen Reproduktion der Menschen sind die Produktion von Ressourcen und deren Verteilung. Esser legt dabei einen weiten Ressourcenbegriff zugrunde, denn alle möglichen materiellen wie immateriellen Dinge, auch Ereignisse, Zustände, Eigenschaften und Leistungen, können Ressourcen sein (Esser 1999: 38). Zum längerfristigen Überleben der Menschen müssen Produktion wie Verteilung vor allem sozial gestaltet werden (vgl. Esser 2000: 31). Das ist der Hintergrund für die Entstehung sozialen Handelns bzw. sozialer Situationen. »Beachtung«, so Esser, »finden die anderen Menschen erst dann, wenn sie für das eigene Handeln wichtig werden. Und das werden sie erst dann, wenn sie Kontrolle über interessante Ressourcen haben. Erst diese Verbundenheit über die gegenseitige Kontrolle interessanter Ressourcen erzeugt den Hintergrund für das soziale Handeln« (Esser 2000a: 8). Und das bedeutet, soziale Situationen jeglicher Art haben eine sogenannte materiell-strategische Struktur zur Grundlage und beruhen daher letztlich immer irgendwie auf Interdependenzen, die man so auf den Punkt bringen kann:

Menschen sind aus den verschiedensten Gründen an Ressourcen interessiert, über die sie selber nicht verfügen, die aber jeweilige Gegenüber kontrollieren. Das bringt bei ihnen ein Motiv zum Austausch von Ressourcen und damit die Bildung sozialer Situationen hervor. In solchen Situationen, so Esser, handeln mindestens zwei Akteure im wechselseitigen Bezug aufeinander, so dass das Eintreten jeweiliger Folgen des Handelns immer auch von den Erwartungen, Bewertungen und Entscheidungen anderer Akteure abhängig ist. Solcherart gegenseitiges Handeln, das natürlich nicht auf das zweier Akteure beschränkt zu sein braucht, nennt Esser soziales Handeln.

1 Bezogen auf das Ergebnis eines »gegeneinander Verrechnens« der Nutzen-/Kostengrößen von Handlungsalternativen, also der Bewertungen der jeweiligen Folgen und der Wahrscheinlichkeit des Eintretens von Folgen einer Handlungsalternative; vgl. zum Ansatz von Esser (Greshoff/Schimank 2005).

Ihn interessieren nun außer diesem Handeln vor allem die typischen Strukturen sozialer Situationen, die sich in und über solche Interdependenzzusammenhänge herausbilden. Drei Strukturen sind hier von Bedeutung: einmal die Formen und die Resultate der sozialen Produktions- und Verteilungsweisen von Ressourcen; weiter die Kultur, und zwar Kultur begriffen als kollektiv geltende Selbstbeschreibungen, über die sich die Akteure orientieren; und drittens schließlich die mehr oder weniger institutionelle Verankerung der beschriebenen Interdependenzzusammenhänge in Regeln wie Konventionen, Normen und dergleichen. Regeln als Struktur betreffen das Problem der sozialen Ordnung, wesentlich also das Problem der Geltung und Einhaltung von Regeln. Und an dieser Stelle, im Zusammenhang mit dem Problem der sozialen Ordnung, lässt sich bei Esser die Figur des Dritten verorten. Zur Erläuterung ist etwas auszuholen.

Unter Voraussetzung der skizzierten Interdependenzzusammenhänge sowie der Annahme, dass diese Zusammenhänge von nutzenmaximierenden Akteuren betrieben werden, ist das Problem der sozialen Ordnung immer von folgendem Spannungsverhältnis geprägt: einerseits gibt es zwischen den Akteuren ein Interesse an geregelter Kooperation, weil sich bestimmte Ziele nur *kollektiv* erreichen lassen. Andererseits gibt es gleichzeitig bei den Akteuren auch das Interesse, aus dieser Kooperation den maximalen *individuellen* Nutzen zu ziehen und somit gibt es auch den damit einher gehenden Anreiz, vereinbarte Kooperations-Regeln nicht einzuhalten, sondern gegen sie zu verstoßen. Essers Ansicht nach sind alle sozialen Situationen von diesem Spannungsverhältnis zwischen Kooperation und Verstoß dagegen, also von dem, was er antagonistische Kooperation nennt, geprägt. Beides gibt es, beides kommt vor. Diese antagonistische Kooperation ist denn auch der Hintergrund für das Problem, wie die Geltung und die Einhaltung von Regeln möglich werden können. Zur Lösung des Problems geht Esser von dem Ansatz aus, dass Ordnung allein schon über die Interessen der Akteure möglich ist – und das gerade auch unter rationalen Egoisten. Die Entstehung von Ordnung lässt sich also konzipieren, so Esser, ohne dass ein übergreifendes Wertesystem, sanktionsbewehrte Normen oder dergleichen vorausgesetzt werden müssen. Eine solche Entstehung von Ordnung funktioniert über einen Mechanismus, den er »Schatten der Zukunft« nennt (Esser 2000a: 134ff.). Um diesen Mechanismus in den Blick nehmen zu können, sind verschiedene Aspekte zu beachten:

Situationen antagonistischer Kooperation dürfen nicht isoliert, nicht aus dem sozialen und zeitlichen Zusammenhang herausgelöst betrachtet werden, in den sie eingebettet sind. Kontextualisiert man sie zeitlich und sozial, dann zeigt sich folgendes Phänomen: Akteure bedenken die Folgen ihres sozialen Handelns auch hinsichtlich möglicher zukünftiger sozialer Situationen, an denen sie beteiligt sein mögen. Das geschieht vermutlich nicht immer und in jedem Einzelfall, aber doch häufig genug. Diese Voraussicht betrifft auch das Nichteinhalten von Regeln. Akteure,

die etwa Versprechungen brechen, müssen damit rechnen, dass *die* Akteure, denen gegenüber sie sich als regelverletzend verhalten haben, mit ihnen in Zukunft nicht mehr oder nur eingeschränkt kooperieren werden. Weiter müssen sie damit rechnen, dass von einem konkreten Regelverstoß nicht unmittelbar betroffene Akteure, also gleichsam dritte Akteure, erfahren werden. Kurz, es muss meist berücksichtigt werden, dass sich die Akteure auch in *Zukunft* wieder begegnen werden und dass es *andere* Akteure geben kann, die vom Regelbruch erfahren. Diese Perspektive muss gleichsam mit der Möglichkeit »verrechnet« werden, dass das Brechen eines Versprechens zwar vielleicht einen kurzfristigen Vorteil in der einen Situation verschafft, aber langfristig oft weit mehr schaden kann, als durch den kurzfristigen Vorteil zu gewinnen ist. An diesem Abgleich lässt sich zeigen, was den Schatten der Zukunft ausmacht und wie er für gegenwärtige Handlungsselektionen wirksam wird: wenn man auch in Zukunft maximal von Kooperationen Nutzen haben können möchte, dann kann es durchaus im *Interesse* auch von rationalen Egoisten sein, sich an Regeln zu halten und sich einen Ruf der Verlässlichkeit zu erwerben. Das ist die Grundidee der sogenannten wiederholten Spiele, also der den Akteuren zugerechneten Prämisse, dass es zukünftig immer wieder Kooperationssituationen gibt, an denen man mit Gewinn teilnehmen können möchte (vgl. auch schon Weber 1976: 192). Die Reputation der Verlässlichkeit wird unter der Bedingung wiederholter Kooperationen also zu einem Kapital, das sofort an Wert verlöre, wenn das Vertrauen verletzt würde – etwa darüber, dass man sich durch Regelbruch einen kurzfristigen Vorteil verschaffte.

Soweit zum »Schatten der Zukunft«. Darauf, dass er nur unter bestimmten Bedingungen wirkt, bzw. dass die Größe und das Ausmaß des »Schattens« von bestimmten Bedingungen abhängen, werde ich gleich noch kommen. Der Punkt nun, der den »Schatten der Zukunft« für die Thematik des Dritten interessant macht, liegt in folgendem: in sozialen Situationen agierende Akteure rechnen damit, dass Andere, auch nicht unmittelbar von der Situation Betroffene bzw. nicht direkt an der Situation Beteiligte erfahren können, wie sie sich, also die in einer sozialen Situationen agierenden Akteure, wie sie sich in der sozialen Situation verhalten haben. Etwa eben, ob sie sich als verlässlich oder als Regel-avers erwiesen haben. Diese als nicht unmittelbar von der Situation betroffen bzw. nicht direkt an der Situation beteiligt vorgestellten Akteure, die *nicht* bestimmte konkrete Akteure sein müssen, sondern lediglich irgendwelche, begreife ich als das, was ich oben »abstrakte Dritte« genannt habe. Geht man nun mit Esser davon aus, dass soziale Geschehnisse und Gebilde immer irgendwie von dem geprägt sind, was er antagonistische Kooperation nennt, dann ist bei jeglichen Trägern sozialen Geschehens immer das Koope-

rationsproblem, darüber der »Schatten der Zukunft« und somit auch der »abstrakte Dritte« im Horizont – jedenfalls mehr oder weniger, aber häufig genug.[2]

Es liegt dann in der Konsequenz dieser Überlegung, dass der »abstrakte Dritte« bei der Konzeptualisierung von jeglichem Sozialem als eine Strukturkomponente zu berücksichtigen ist. Und zwar Strukturkomponente als ein Erfahrungs- und Erwartungshorizont, den Akteure tendenziell immer bei ihren Orientierungs- und Handlungsselektionen in sozialen Situationen präsent haben und an dem sie sich ausrichten, egal ob diese Situationen aus lediglich zwei- oder mehrstelligen doppelten Kontingenzen bestehen. Aus der Sicht eines einzelnen Akteurs könnte man diesen Horizont des »abstrakten Dritten« so formulieren: Ich erwarte, dass bei beliebigen potentiellen Gegenübern bekannt werden kann, wie ich mich in der aktuellen sozialen Situation verhalte; ich erwarte weiter, dass die Folgen meines jetzigen Handelns in künftigen Sozialzusammenhängen, an denen ich beteiligt bin, für mich von Bedeutung sein können. Und ich erwarte schließlich diese Erwartungen auch bei meinen Gegenübern – inklusive dieser Erwartungserwartung.

Die Stärke, die Präsenz und die konkretisierende Ausfüllung dieses Horizontes vom »abstrakten Dritten« werden von drei Faktorenbündeln abhängen (das sind auch die Faktoren, die Esser dafür anführt, welches Gewicht der »Schatten der Zukunft« haben kann):

- Erstens von der Anonymität und dem quantitativen Umfang, also der überschaubaren Beobachtbarkeit von sozialen Situation; je anonymer und je unüberschaubarer Situationen sind, um so schwächer wird der »abstrakte Dritte« im Horizont sein.
- Zweitens von der Dauer der sozialen Beziehungen (das ist die Dimension der sogenannten wiederholten Spiele); sehr ephemere Sozialverhältnisse kommen vielleicht ganz ohne oder nur mit einem schwachem Bezug auf »abstrakte Dritte« aus.
- Drittens können folgende *Anreize* von Bedeutung sein: einmal zweierlei *Kosten* des sozialen Handelns bzw. des sozialen Gebildes, das zu betreiben ist (nämlich Kooperationskosten versus Konfliktkosten, die bei Nichteinhaltung von Zusagen, Vereinbarungen und dergleichen entstehen); ferner das *Interesse* am Zustandekommen bestimmter sozialer Handlungen bzw. die *Abhängigkeit* von bestimmten sozialen Handlungen (also etwa das Interesse an einer Kooperation bzw. die Abhängigkeit davon, um überhaupt oder im Vergleich zum Konfliktfall höheren Nutzen erzeugen zu können).

2 Von »antagonistische Kooperation« sollte man vielleicht dahin gehend abstrahieren: bei jeglichen Sozialem auf der Basis von doppelter Kontingenz sind Koordinationserfordernisse bzw. solche konsistent-verlässlichen Handelns im Horizont – und darüber dann auch der »abstrakte Dritte«.

Soweit die drei Faktoren für die Stärke und das Gewicht des Horizontes vom »abstrakten Dritten«.

Zum Schluss will ich noch einmal den Aspekt der Theorieinnovation aufnehmen und fragen: worin könnte der systematische Ertrag liegen, wenn man bei der Konzeptualisierung von Sozialem einen derartigen Horizont des »abstrakten Dritten« berücksichtigt? Drei Punkte sind zu nennen: Erstens könnte man ihn in der Erkenntnis sehen, dass die »abstrakte Dritte« die Tendenz hat, ordnungsbildend zu wirken. Oder anders ausgedrückt: die Dimension des Dritten als Strukturkomponente des Sozialen bedeutet nichts anderes, als dass in jeglichen Sozialverhältnissen im Kern die Entstehung von Institutionen angelegt ist. Zweitens werden durch den Horizont des »abstrakten Dritten« die Reichweite und die Auswirkungen des Ordnungsproblems in den Vordergrund gerückt. Und drittens: über die gerade genannten drei Faktorenbündel bekommt man schließlich Kriterien an die Hand, die zur näheren Einschätzung von sozialen Situationen genutzt werden können, etwa dahin gehend, welche Konsequenzen von jeweiligen Situationen für das Ordnungsproblem ausgehen mögen.

Literatur

Allert, Tilman (1998), *Die Familie*, Berlin/New York.

Bedorf, Thomas (2003), *Dimensionen des Dritten*, München.

Esser, Hartmut (1999), *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a.M./New York.

Esser, Hartmut (2000), *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt a.M./New York.

Esser, Hartmut (2000a), *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 3: Soziales Handeln*. Frankfurt a.M./New York.

Fischer, Joachim (2000), »Der Dritte«. Zur Anthropologie der Intersubjektivität, in: Eßbach, Wolfgang (Hg.), *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, S. 103–136.

Greshoff, Rainer/Schimank, Uwe (2005), »Hartmut Esser«, in: Kaesler, Dirk (Hg.), *Aktuelle Theorien der Soziologie*, München, S. 231–249.

Lindemann, Gesa (2005), »The Analysis of the Borders of the Social World: A Challenge for Sociological Theory«, *Journal for the Theory of Social Behavior*, Bd. 35, S. 69–98.

Weber, Max (1976), *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen.